

Ebner, Christian

Research Report

Neue Wege für die duale Berufsausbildung: Ein Blick auf Österreich, die Schweiz und Dänemark

WZBrief Arbeit, No. 04

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Ebner, Christian (2009) : Neue Wege für die duale Berufsausbildung: Ein Blick auf Österreich, die Schweiz und Dänemark, WZBrief Arbeit, No. 04, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin,
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-20091209491>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/60012>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WZBrief Arbeit

04 | November 2009

Neue Wege für die duale Berufsausbildung – ein Blick auf Österreich, die Schweiz und Dänemark

Christian Ebner

Zu wenige Schüler schaffen in Deutschland den Sprung in eine reguläre Ausbildung; viele verbleiben in staatlichen Fördermaßnahmen.

Die dualen Systeme in Österreich, der Schweiz und Dänemark weisen dagegen innovative Elemente auf, den Herausforderungen der modernen Arbeitswelt zu begegnen.

Stichpunkte für Reformen sind die Einbindung schwächerer Schüler in die Berufsausbildung und ein verbessertes Zusammenspiel zwischen Betrieben und Berufsschulen.

Die Ausbildung sollte breiter werden und im weiteren Erwerbsleben durch gezielte Weiterbildung ergänzt werden.

Neue Wege für die duale Berufsausbildung – ein Blick auf Österreich, die Schweiz und Dänemark

Christian Ebner

Ende September wird Bilanz gezogen: Die Bundesagentur für Arbeit (BA) verkündet jedes Jahr die „Lehrstellenlücke“, also die Differenz aus den „unversorgten Bewerbern“ für Ausbildungsstellen und den bei Unternehmen „unbesetzten Berufsausbildungsstellen“. Im Ausbildungsjahr 2008/09 lag die Zahl der unversorgten Bewerber (9.603) weit niedriger als die der unbesetzten Lehrstellen (17.255). Auch im Ausbildungsjahr zuvor (2007/08) war die Zahl der unbesetzten Lehrstellen mit 19.507 größer als die der unversorgten Bewerber, die 14.515 betrug. Alles sieht danach aus, als sei es für junge Menschen mit Ausbildungswunsch kein großes Problem mehr, eine Lehrstelle zu finden. Tatsächlich sagen die genannten Zahlen hierüber aber wenig aus. Weitere Zahlen aus der offiziellen Ausbildungsstatistik verdeutlichen: Von den 2008/09 insgesamt 533.361 bei der BA gemeldeten Bewerbern für Lehrstellen beginnen nachweislich nur 271.518 und damit rund 51 Prozent eine voll qualifizierende Berufsausbildung (darunter befinden sich 53.230 durch die BA geförderte Jugendliche). Ein geringer Teil der Bewerber beginnt ein Studium (7.278 bzw. 1,4 Prozent).

Was machen die anderen Jugendlichen, und wie passt dies zu den nur 9.603 unversorgten Bewerbern? Die Antwort: Auch solche Bewerber gelten als „versorgt“, die zum Beispiel in das Schulsystem zurückkehren, ein freiwilliges soziales Jahr absolvieren oder anstelle der beruflichen Ausbildung eine Fördermaßnahme beginnen. Andere Jugendliche treten gar nicht in der Bewerberstatistik auf, wenn sie von Berufsberatern etwa aufgrund schlechter Noten als nicht „ausbildungsreif“ oder für einen Ausbildungsberuf geeignet befunden werden. Auch sie starten oft direkt in einer „Maßnahme“ und versuchen dort teilweise einen Schulabschluss nachzuholen. Das deutsche Maßnahmesystem („Übergangssystem“) hat dabei enorme Ausmaße angenommen: Nach Angaben des aktuellen Berichts „Bildung in Deutschland“ begannen 2006 rund eine halbe Million Jugendliche in einer Fördermaßnahme. Dies entspricht annähernd der Zahl Jugendlicher, die insgesamt – mit oder ohne Einschaltung der Bundesagentur für Arbeit – eine Ausbildung im dualen System aufgenommen haben (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 96).¹

Probleme zeigen sich aber nicht nur bei der Integration in die Ausbildung, sondern auch später am Arbeitsmarkt. Denn die Arbeitslosenquoten steigen bei Arbeitnehmern mit abgeschlossener Berufsausbildung in Deutschland seit Anfang der 1990er Jahre deutlich an, während Akademiker von Arbeitslosigkeit zu größeren Teilen verschont bleiben (Reinberg/Hummel 2007). Die OECD-Veröffentlichung „Bildung auf einen Blick 2009“ belegt zudem, dass sich die Einkommenssituation von Personen mit Berufsausbildung im Verhältnis zu Akademikern seit Mitte der 1990er Jahre immer weiter verschlechtert. Dieser WZBrief will Reformmöglichkeiten für die deutsche duale Berufsausbildung aufzeigen. Hierbei hilft der Blick über den Tellerrand: Österreich, die Schweiz und Dänemark, die ebenfalls dual ausbilden, haben ihre Ausbildungssysteme in vielen Aspekten reformiert, um den Herausforderungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu begegnen.

Herausforderungen für das duale System in Deutschland

Die deutsche duale Ausbildung findet nicht nur in einer Berufsschule (wie etwa zu großen Teilen in Frankreich) und nicht nur im Betrieb statt (wie zu großen Teilen in England), sondern an beiden Orten (daher „dual“).² Jugendliche lernen damit sowohl theoretisch als auch in der betrieblichen Praxis. Sie schließen mit dem Betrieb einen Ausbildungsvertrag ab und bekommen während der Ausbildungszeit eine Vergütung. Die Steuerung des dualen Ausbildungssystems erfolgt korporatistisch, d.h. sie wird gemeinschaftlich von den Sozialpartnern (Arbeitgebervertreter und Gewerkschaften) im staatlichen Auftrag vorgenommen (Greinert 1999). Die Ausbildung ist landesweit einheitlich über das Berufsbildungsgesetz und die Handwerksordnung geregelt. Sie folgt ferner dem „Berufsprinzip“; es gibt rund 350 anerkannte Ausbildungsberufe, aus denen Jugendliche wählen. Im Vergleich zur Hochschulausbildung ist die duale Ausbildung zudem stark im Industriesektor verankert.

Veränderungen im Erwerbssystem stellen das deutsche Ausbildungssystem vor große Herausforderungen, wie der WZBrief im Folgenden zeigt. Doch das duale System in Deutschland ist seit vielen Jahren relativ veränderungsresistent. Andere Länder mit dualen Ausbildungssystemen – Österreich, die Schweiz und Dänemark – sind in vielerlei Hinsicht weiter. Reformansätze und Erfahrungen aus den Nachbarländern können wichtige Impulse für die deutsche Debatte um eine Reform des hiesigen Systems geben, weil sie neben vielen Gemeinsamkeiten (Berufsprinzip, Ausrichtung auf den Industriesektor, korporatistische Steuerung) einige innovative Elemente aufweisen.

Mehr Durchlässigkeit und Weiterbildung

Die Vorstellung eines reibungslosen Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung und danach in eine kontinuierliche Vollzeitbeschäftigung bei ein und demselben Arbeitgeber bis zum Renteneintritt ist heute noch in den Köpfen vieler Menschen tief verankert. Faktisch ist ein solcher „Normallebenslauf“ (Kohli 1985) kaum mehr Realität.

Schon beim Übergang in die Ausbildung treten Probleme auf. Das deutsche duale Ausbildungssystem ist „nach unten“ hin abgeschottet. Eine erhebliche Zahl von Jugendlichen, meist mit niedrigem Schulabschluss, schaffen *nicht* den Sprung in eine reguläre Ausbildung. Sie beginnen eine Fördermaßnahme, deren Zeit in der Regel nicht auf die (möglicherweise) anschließende Ausbildung angerechnet werden kann. In der Schweiz ist das anders: Seit 2004 wird dort versucht, Jugendliche mit schlechtem Schulabschluss in einem standardisierten – also national einheitlich geregelten – Beruf auszubilden (z.B. als Küchenangestellte/r). Diese Ausbildung dauert zwei Jahre und schließt mit dem „eidgenössischen Berufsattest“ ab. Sie kann dann auf dem Arbeitsmarkt eingesetzt oder auch auf die übliche drei- oder vierjährige Berufsausbildung mit „eidgenössischem Fähigkeitszeugnis“ angerechnet werden (in diesem Fall Koch/Köchin).

Dänemark hat eine andere Strategie entwickelt. Um die Ausbildungsbeteiligung von Unternehmen zu erhöhen, gibt es dort einen nationalen Ausbildungsfonds, in den jedes private und öffentliche Unternehmen einzahlt, abhängig von der Zahl der Mitarbeiter. Auch Unternehmen, die nicht ausbilden, werden somit in die Pflicht genommen. Aus dem Fonds werden Ausbildungsbetriebe bezuschusst, und auch die Finanzierung der überbetrieblichen Ausbildung wird hieraus bestritten.

Das deutsche duale Ausbildungssystem ist institutionell aber ebenso „nach oben“ – zur Hochschule – abgeschottet. Die Option, bereits *während* der dualen Ausbildung ein Fachabitur und damit eine Zugangsberechtigung für Fachhochschulen zu erlangen, ist kaum realistisch. In der Schweiz besteht diese Möglichkeit hingegen seit 1993 („Eidgenössische Berufsmaturität“).³ Durchlässigkeit zur (Fach-)Hochschule ist wichtig, da

dort boomende Berufsbereiche wie etwa Forschung und Entwicklung, Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung ausgebildet werden. Aber auch die nichtakademische Weiterbildung zum Meister und Techniker ist in Deutschland mit 13 Prozent wesentlich geringer ausgeprägt als zum Beispiel in Dänemark, wo sich 22 Prozent der Menschen mit Ausbildungsabschluss weiterqualifizieren. Auch sonstige berufsbezogene (nicht formale) Kurse werden hierzulande mit 10 gegenüber 36 Prozent in Dänemark seltener besucht (vgl. Tabelle).

Anforderungsprofile und Zuschnitt der Ausbildung

Die Tätigkeits- und Anforderungsprofile am Arbeitsplatz werden immer vielfältiger (Baethge/Baethge-Kinsky 1998). Die Wirtschaft verlangt heute von Arbeitnehmern verstärkt Problemlösungskompetenz, Abstraktionsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und die Fähigkeit zur eigenständigen Organisation der Arbeit. Zudem nimmt die Aufgabenvielfalt ständig zu. Zum Beispiel muss der frühere „Kraftfahrzeugmechaniker“ heute als „Kraftfahrzeugmechatroniker“ genaue Kenntnisse in Mechanik und Elektronik aufweisen. Der souveräne Umgang mit dem Computer ist in fast jedem Berufsfeld Standard geworden. Durch eine weniger spezifische, d.h. allgemeinere Ausbildung wären Personen mit Berufsabschluss am Arbeitsplatz deutlich flexibler. Spezialisierungen und Anpassungen durch Weiterbildung könnten dann während des ganzen Erwerbslebens erfolgen.

Eine grundsätzliche Möglichkeit, die Erstausbildung auf eine breitere Basis zu stellen, bestünde in einer Zusammenlegung verwandter Ausbildungsberufe. Die Zahl der anerkannten Ausbildungsberufe liegt in Deutschland mit ca. 350 (Stand: Oktober 2008) im internationalen Vergleich hoch. In den drei genannten Nachbarländern wurde die Zahl der Ausbildungsberufe deutlich reduziert: In der Schweiz liegt die entsprechende Zahl bei ca. 260 Ausbildungsberufen (2007), in Österreich bei ca. 250 (Juni 2006) und in Dänemark bei ca. 120 (Herbst 2007). In Österreich wird als einzigem Land überdies versucht, einer zu hohen Spezialisierung durch die Existenz von „Doppellehren“ vorzubeugen. Auszubildende können dort gleichzeitig eine Qualifikation in zwei (verwandten) Lehrberufen erwerben (z.B. Bäcker/in in Kombination mit Konditor/in oder Restaurantfachmann/-frau zusammen mit Koch/Köchin). Eine breit angelegte schulische Grundausbildung vor der eigentlichen dualen Ausbildungsphase existiert lediglich in Dänemark; sie dauert etwa ein halbes Jahr. Wählen können die Schüler aus einem von 12 möglichen Berufsbereichen (z.B. Körper und Mode, Bau- und Anlagengewerbe etc.).

Was Arbeitnehmer heute wissen müssen

Mehr als je zuvor sind die Staaten der OECD von Produktion, Distribution und Gebrauch von Wissen abhängig (OECD 1996). Es stellt sich aber auch die Frage, welche Art von Wissen und welche Fähigkeiten heute und in Zukunft benötigt werden. Öffentliche und private digitale Informationsquellen wie Bilder, Bücher, Artikel, Sprache und Filme können leicht über Netzwerke getauscht werden. Moderne Gesellschaften werden daher häufig als „Informationsgesellschaften“ beschrieben. Auch am Arbeitsplatz zeigt sich die zunehmende Bedeutung von „explizitem“, also theoretisch abstraktem, d. h. kodifiziertem Wissen. „Implizites“ Wissen (Polanyi 1985), das sich auf unmittelbare Erfahrung mit Material und Maschinen stützt, wird weniger gebraucht, denn produktbezogene Herstellungsarbeit wird seltener. Die Dominanz expliziten Wissens im Erwerbssystem legt die Frage nahe, wie man junge Menschen durch eine Ausbildung darauf vorbereitet. In der deutschen dualen Ausbildung geschieht die Vermittlung beruflichen Wissens heute vor allem über praktische Erfahrung am Arbeitsplatz, denn der betriebliche Anteil fällt mit drei oder vier Tagen pro Woche deutlich höher aus als der Berufsschulanteil mit ein bis zwei Tagen (entspricht 20 bis 40 Prozent). Geht man davon aus, dass explizites Wissen am besten „praxisenthalten“ an schulischen Einrichtungen

vermittelt werden kann (Baethge et al. 2007: 76), sollte man darüber nachdenken – abhängig vom Ausbildungsberuf –, den berufsschulischen Anteil im Rahmen der dualen Ausbildung zu erhöhen. Dänemark weist von allen vier Ländern heute den höchsten Anteil berufsschulischer Ausbildung auf: 50 bis 70 Prozent der Hauptausbildung werden im Betrieb verbracht und dementsprechend 30 bis 50 Prozent in der Schule. Hinzu kommt die halbjährige schulische Grundausbildung.

Standardisierung der Ausbildung

In Deutschland wird der betriebliche Ausbildungsinhalt in Ausbildungsordnungen zwar bundesweit genau festgeschrieben. Die Ausbildung in der Berufsschule steht jedoch unter Länderhoheit – auch wenn die Kultusministerkonferenz Rahmenlehrpläne für den Berufsschulunterricht verabschiedet. Das führt dazu, dass es keine bundesweit einheitlichen Lerninhalte gibt. Nur eine gut aufeinander abgestimmte betriebliche und berufsschulische Ausbildung führt jedoch zu standardisiertem, kohärentem Wissen. In der Schweiz und in Österreich ist dagegen nicht nur die betriebliche, sondern auch die berufsschulische Ausbildung durch den Bund geregelt. Der dänische Zentralstaat regelt ebenfalls die berufsschulische und betriebliche Ausbildung. Berufsschulen haben dort allerdings eine deutlich höhere Autonomie als in den deutschsprachigen Ländern. Die dänischen Ausbildungsordnungen sind zudem eher Rahmenvorschriften und keine bis ins Detail ausformulierten Curricula (Wittig/Clematide 2009: 123).

Fazit

Das deutsche duale Ausbildungssystem steht vor großen Herausforderungen. Einerseits gilt es, jungen Menschen den Weg in eine berufliche Ausbildung zu erleichtern; zum anderen müssen die Chancen von Arbeitnehmern mit abgeschlossener Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden. Deutschlands Nachbarländer Österreich, die Schweiz und Dänemark zeigen interessante Möglichkeiten auf, wie das deutsche Ausbildungssystem reformiert werden könnte. Betrachtet wurden dabei verschiedenste Bereiche wie Durchlässigkeit, Weiterbildung, Spezifität der Ausbildung, betriebliche und schulische Ausbildungsanteile sowie die Standardisierung von Ausbildung. Die Tabelle stellt die Systeme im Vergleich dar.

Auch wenn sich dieser WZBrief vor allem auf das duale Ausbildungssystem konzentriert, darf nicht vergessen werden, dass es daneben auch rein schulische Ausbildungen gibt, um einen Beruf zu erlernen. Vor allem Österreich versucht, marktbenachteiligte Jugendliche über das vollzeitschulische System in die Ausbildung zu integrieren. Und auch das vor dem Berufsbildungssystem gelagerte allgemein bildende Schulsystem soll abschließend nicht unerwähnt bleiben. Die Schule vermittelt zentrale Kenntnisse und Fähigkeiten, die auf die Erwerbswelt vorbereiten. Gelingt das nicht, erhalten viele junge Menschen das Etikett „nicht ausbildungsreif“ – ihr Weg in den Beruf wird von Anfang an erschwert.

Der WZBrief **Arbeit** erscheint mehrmals im Jahr in unregelmäßigen Abständen. Er bietet knappe Analysen von WZB-Forscherinnen und -Forschern zu einem Thema aus dem Bereich Arbeit.

Der WZBrief **Arbeit** wird elektronisch versandt. Abonnieren unter:
wzbriefarbeit@wzb.eu

Tabelle: Ausgewählte Merkmale des dualen Ausbildungssystems in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Dänemark im Vergleich

	Deutschland	Österreich	Schweiz	Dänemark
Verkürzter, standardisierter Ausbildungsberuf?	nein	nein	ja	nein
Nationaler Ausbildungsfonds?	nein	nein	nein	ja
Fachabitur während Ausbildung realistisch?	nein	nein	ja	nein
Weiterbildungsquote im nicht-akademischen Tertiärbereich zum Meister oder Techniker, 2007	13 %	7 %	16 %	22 %
Weiterbildungsquote in sonstigen berufsbezogenen (nicht formalen) Kursen, 2003 ¹	10 %	19 %	27 %	36 %
Anzahl der anerkannten Ausbildungsberufe	ca. 350	ca. 260	ca. 250	ca. 120
Berufliche Doppelqualifikation?	nein	ja	nein	nein
Beruflich abgestimmte Vorausbildung?	nein	nein	nein	ja
Berufsschulischer Ausbildungsanteil	20 % bis 40 %	20 % bis 30 %	20 % bis 40 %	30 % bis 50 % ²
Standardisierung der Ausbildung	mittel bis hoch (Betrieb unter Bundeshoheit, Berufsschule unter Länderhoheit)	hoch (Berufsschule und Betrieb unter Bundeshoheit)	hoch (Berufsschule und Betrieb unter Bundeshoheit)	mittel (Zentralstaat, aber hohe Autonomie der Berufsschule; unspezifische Curricula)

Anmerkung: Die in der Tabelle beschriebenen Informationen stammen aus verschiedenen nationalen wie auch internationalen Quellen, unter anderem der OECD.

¹ Zahlen zu nicht formaler beruflicher Weiterbildung wurden von der OECD zuletzt für das Jahr 2003 publiziert. Eurostat nennt aktuelle Zahlen zu Erwachsenen, die entweder an formaler oder nicht formaler Weiterbildung teilnehmen. Im Jahr 2007 lag der Anteil der 25- bis 64-Jährigen, die vier Wochen vor dem Befragungszeitpunkt an einer Weiterbildung teilgenommen hatten, in Deutschland bei 8 %, in Österreich bei 13 %, in der Schweiz bei 27 % und in Dänemark bei 29 % (EU-27: 10 %).

² Die rund halbjährige rein berufsschulische Vorausbildung ist hier nicht eingerechnet.

Zum Autor

Christian Ebner ist Sozialwissenschaftler und arbeitet in der BMBF-Nachwuchsgruppe „Education and Transitions into the Labour Market“ am WZB.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld.

Martin Baethge/Volker Baethge-Kinsky (1998): Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? Neue Formen von Arbeitsorganisation und Beschäftigung und ihre Bedeutung für eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Integration. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 31, Heft 3, S. 461-472.

Martin Baethge/Heike Solga/Markus Wieck (2007): Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs. Berlin.

Wolf-Dietrich Greinert (1999): Berufsqualifizierung und dritte Industrielle Revolution. Eine historisch vergleichende Studie zur Entwicklung der klassischen Ausbildungssysteme. Baden-Baden.

Martin Kohli (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37, S. 1-29.

OECD (1996): The knowledge-based economy. Retrieved (<http://www.oecd.org/dataoecd/51/8/1913021.pdf>).

Michael Polanyi (1985): Implizites Wissen. Frankfurt a.M.

Alexander Reinberg/Markus Hummel (2007): Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit im Jahr 2005 und die Einführung der Hartz-IV-Reform. IAB-Forschungsbericht Nr. 9/2007. Nürnberg.

Holger Seibert/Corinna Kleinert (2009): Duale Berufsausbildung. Ungelöste Probleme trotz Entspannung. IAB Kurzbericht Nr. 10. Nürnberg.

Wolfgang Wittig/Bruno Clematide (2009): Dänemark. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Steuerung der beruflichen Bildung im internationalen Vergleich. Gütersloh, S. 113-153.

Impressum

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung
Herausgeberin
Prof. Jutta Allmendinger Ph.D.
Redaktion
Dr. Paul Stoop
Kerstin Schneider

Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
www.wzb.eu
Telefon: +49 30 25 491-0
Telefax: +49 30 25 491-684

Anmerkungen

¹ Eine vollständige Übersicht über Anfänger im dualen Ausbildungssystem liefert die jährliche Erhebung der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge durch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB).

² Allerdings sei an dieser Stelle angemerkt, dass heute in Deutschland neben dem dualen Ausbildungssystem auch ein quantitativ nicht zu vernachlässigendes vollzeitschulisches Ausbildungssystem besteht, das vor allem in den Bereichen Gesundheit/Pflege sowie in verschiedensten Assistenzberufen ausbildet.

³ Auch in der DDR bestand die Möglichkeit der „Berufsausbildung mit Abitur“.